

Sozialraumorientierung als Handlungskonzept Sozialer Arbeit

Sozialraumorientierung als Handlungskonzept Sozialer Arbeit

Als wesentlicher Bestandteil sozialer Stadtentwicklung, die Betroffenen-, bzw. Bürgerbeteiligung, Kooperation unterschiedlicher Ressorts und Vernetzung aller Akteure vor Ort ernst nimmt, scheint Sozialraumorientierung zum zentralen Handlungskonzept Sozialer Arbeit zu werden.

Dafür gibt es einige Anzeichen. So werden seit 1999 mit dem Bund-Länder-Programm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die soziale Stadt“ Quartiere und Quartiersarbeit besonders gefördert.¹ Mit dem EU-Sozialfonds geförderten Bundesprogramm „Lokales Kapital für soziale Zwecke“ (LOS) werden seit 2003 quartiersbezogene Maßnahmen und Mikroprojekte auf lokaler Ebene unterstützt.² Die Gründung einer „Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit e.V.“ 2002 im hessischen Gelnhausen³ sowie landes- und bundesweite Tagungen zur sozialen Stadtentwicklung, können als weitere Indikatoren für die Bedeutung der Sozialraumorientierung in der sozialen Arbeit angesehen werden.⁴ Der Deutsche Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. (DBSH) veröffentlichte in seiner Zeitschrift „Forum Sozial“ in den letzten Jahren mehrere Artikel zur sozialen Stadtentwicklung, Gemeinwesenarbeit, Community Organisation und lokalen Ökonomie⁵. Auch in anderen Fachzeitschriften wurde über Sozialraumorientierung publiziert.⁶

Selbst in der Ausbildung des Berufsnachwuchses Sozialer Arbeit macht sich die Relevanz des Themas durch die Angebote neuer Studiengänge bemerkbar. So bieten die Fachhochschulen aus Fulda und Wiesbaden ab Sommer 2006 einen gemeinsamen Masterstudiengang „Sozialraumentwicklung und –organisation“ an.⁷ Die Fachhochschule München führt in Kooperation mit weiteren Hochschulen einen europäischen Masterstudiengang „Community Development“ mit den Schwerpunkten Gemeinwesenentwicklung, Quartiermanagement und lokale Ökonomie durch.⁸ Als Ursachen dieser Entwicklung werden „die komplexen Probleme des ökonomischen und technologischen Strukturwandels und seiner Folgen in städtischen und ländlichen Krisenregionen“⁹ und, durch Lokale-Agenda-Prozesse forcierte, veränderte politische Strategien genannt, die zur ökonomischen Standortbewertung auch die soziale Stadtentwicklung ins Blickfeld nimmt.¹⁰

Dieser Beitrag versucht exemplarisch, anhand eines imaginären Spaziergangs durch das „soziale und räumliche Feld“, die Bedeutung von Sozialraumorientierung als Handlungskonzept Sozialer Arbeit aufzuzeigen. Im Anschluss daran werden die markanten Wegstationen mit wesentlichen Gesichtspunkten sozialraumorientierter Sozialer Arbeit verknüpft und mit kritischen Anmerkungen aus der Literatur verglichen.

Wir begleiten die Sozialarbeiterin Anna bei ihrer Arbeit. Sie hat nach dem Studium ihre erste Arbeitsstelle im „Allgemeinen Sozialen Dienst“ (ASD) einer mittelgroßen Stadt angetreten. Nicht unbedingt ihre Traumstelle – sie wollte gerne Gemeinwesenarbeit machen – aber die Vielseitigkeit im ASD schien ihr interessant und reizvoll. Anna ist zuständig für einen Bezirk im Südwesten der Stadt. Sie hat sich vom Bauamt einen amtlichen Plan mit kleinräumiger Gliederung nach Stadtteilen und Stadtvierteln besorgt. Aus ihren Kenntnissen der Stadtsoziologie von Häußermann, Siebel und Friedrichs weiß sie, dass das Alter eines Stadtteiles, Aufschlüsse über Planungsabsichten und damit über die räumliche Struktur und Art der Bebauung geben kann.¹¹

Sozialraumorientierung als Handlungskonzept Sozialer Arbeit

Sie erfährt, dass ihr Bezirk in den 60er Jahren erbaut wurde. Damals brauchte man Wohnraum für die, durch den Babyboom angewachsenen Familien und Flüchtlinge aus Osteuropa und der DDR. Dieser Bedarf wurde durch sozialen Wohnungsbau, für die Ärmere sowie Reihen- und Einzelhaussiedlungen für die Besserverdienenden befriedigt.

Bei Planern stand damals die Charta von Athen¹² noch hoch im Kurs, nach der die Bebauung strikt nach Nutzungsformen, wie Wohnen, Business und Gewerbe/Industrie getrennt wurden.

Anna´s Bezirk ist ein reines Wohngebiet, mit Naherholungsbereich und Badesee. Ihr fällt auf, dass ihr Bezirk nach der amtlichen Untergliederung gar kein eigener Stadtteil ist, aber einen Namen trägt. Die deutliche Begrenzung durch eine Bahnlinie, zwei Bundesstraßen und einen Fluss, lässt Anna vermuten, dass die Bewohner ihren Bezirk als abgeschlossenes Quartier wahrnehmen und es deshalb auch einen Namen hat.

Bei genauer Betrachtung der Adressen ihres Klientels, stellt Anna fest, wie sich diese auf relativ wenige Straßen konzentrieren. Das macht sie hellhörig, denn sie erinnert sich an die Schriften von Dangschat und Friedrichs über Segregation und die räumliche Konzentration von Armut und ethnischer Herkunft.¹³ Deshalb beschließt sie, sich bei nächster Gelegenheit vor Ort umzuschauen.

Ihre erste Klientin, eine alleinerziehende Mutter, würde gerne wieder arbeiten gehen, hat aber keine Ahnung, wo sie ihr einjähriges Kind unterbringen soll. Laut Internet bietet das kommunale Stadtteil- und Familienzentrum im Quartier auch Betreuungsplätze für Kinder unter drei Jahren an. Sie verabreden gemeinsam einen Termin dort, denn Anna möchte die Gelegenheit nutzen, den Leiter des Zentrums kennen zu lernen und mehr über das Quartier zu erfahren. Das Gespräch verläuft positiv, Annas Klientin erhält einen Platz in der Kleinkindgruppe und sogar zu flexiblen Betreuungszeiten.

Der Leiter des Stadtteilzentrums ist schon über zehn Jahre im Quartier tätig und berichtet, wie gut ausgelastet seine Räume wären. Viele Gruppen, von jung bis alt, würden das Angebot gerne in Anspruch nehmen, hier Räume für regelmäßige Treffen, gelegentliche Familienfeste, Kindergeburtstage oder Klassenparties kostenlos nutzen zu dürfen.

Dies sei deshalb so wichtig, weil gerade die BewohnerInnen der Wohnblocks des ehemaligen Sozialwohnungsbaus auf Grund ihrer beengten Verhältnisse, kaum bezahlbare Gelegenheiten für Geselligkeit im Quartier hätten, außer im Freien. Was jedoch immer wieder zu Konflikten mit Anwohnern führe.

Weniger euphorisch erzählt der Quartiersarbeiter von seinen Schwierigkeiten, Eigeninitiative und Engagement der Bevölkerung zu fördern. Außerdem gebe es kaum reges Leben auf Straßen und öffentlichen Plätzen.

Dies wundert Anna wenig, denn ein Blick auf den Grundriss, zeigt die langgezogene und schmale Form des Quartiers, die Querteilung durch eine tiefergelegte Durchgangsstraße, die das Quartier quasi teilt sowie die Anordnung von Straßen und Häuserblocks, die kein räumliches Zentrum entstehen lässt.

Sozialraumorientierung als Handlungskonzept Sozialer Arbeit

Sie erinnert sich an das zwar alte aber spannend zu lesende Buch von Jane Jacobs über die Einflüsse der Anlage von Straßen, Plätzen, Gebäuden und deren Nutzung für die Lebendigkeit eines Quartiers.¹⁴ Andreas Feldtkellers „...zweckentfremdete Stadt“ kommt Anna in den Sinn, bei deren Lektüre sie immer wieder Städte wie Lucca oder Siena, mit ihrem sichtbaren Wechsel von privatem und öffentlichem Raum, vor Augen hatte.¹⁵

Anna fällt ein, wie überdurchschnittlich viele Fälle von Hilfe in besonderen Lebenslagen sie in ihrem Bezirk hat. Der Gemeinwesenarbeiter hat eine Erklärung dafür, denn er kennt die Bevölkerungsstruktur: Die in den 60er Jahren zugezogenen Eltern seien hier alt geworden. Ihre Kinder sind längst ausgezogen. Für Familien mit Kindern seien die ehemaligen Sozialwohnungen heute zu klein, es sei denn, sie haben wenig Geld. Deshalb sei ein großer Teil der Bevölkerung heute älter als 65 Jahre.

Noch eine andere Frage hat Anna an den Leiter des Stadtteilzentrums: Im Rahmen der Jugendgerichtshilfe hat sie mit einer Gruppe Jugendlicher aus dem Quartier zu tun, die wegen eines Einbruchsdiebstahls in den Schulräumen vor dem Jugendgericht stünden. Sie habe vor, einen Täter-Opfer-Ausgleich vorzuschlagen und suche nach einer AnsprechpartnerIn auf Seiten der Schule.

Der Leiter schlägt die Schulsozialarbeiterin vor und erwähnt, dass diese und die Rektorin der Schule an den regelmäßigen Treffen der Stadtteilkonferenz teilnehmen, zu der sich VertreterInnen aller Organisationen im Quartier zweimal im Jahr treffen.

Anna würde auch eingeladen, weil sie im ASD für dieses Quartier zuständig sei. So stellt sich Anna Vernetzung unter Professionellen vor:

Man weiß voneinander, kennt sich und trifft sich, um Art, Ausmaß und Bedeutung lokaler sozialer Probleme im Diskurs zu erörtern und sich über Strategien und Maßnahmen der Bewältigung untereinander abzusprechen.

Anna spricht mit den jungen Delinquenten, die mit ihren Eltern erst vor ein paar Jahren aus Osteuropa gekommen sind. Sie haben zwar noch nie etwas von Täter-Opfer-Ausgleich gehört, sind aber einverstanden, weil sie dann evtl. nicht vor Gericht antreten müssen.

Die Rektorin der Schule schlägt vor, die kräftigen Jungs könnten am Schulfest bei Auf- und Abbau mithelfen. Die Schulsozialarbeiterin hat die Clique schon öfter am Abend im Schulhof beim Streetdance beobachtet und fragt, ob sie nicht mit ein paar Tanzeinlagen das Festprogramm bereichern könnten.

Anna denkt an ihr Seminar über Empowerment und reibt sich die Augen, wie praxisrelevant sich ihr Studium im Nachhinein erweist.

Weniger erfreulich ist für Anna, wie finanziell schlecht etliche Frauen mit kleinen Kindern aus ihrem Bezirk seit Anfang des Jahres dran sind. Ihre Männer waren als ungelernte Arbeiter in einem Unternehmen der Mobilfunkbranche beschäftigt, das vor zwei Jahren seine Produktionsstätte in der Stadt geschlossen hat. Das ALG-II reicht kaum aus und auf dem Jedermanns-Arbeitsmarkt für ungelernete Arbeitskräfte gibt es überall ein Überangebot an Arbeitssuchenden. Im Quartier, dem reinen Wohngebiet, gibt es keine Arbeitsplätze.

Sozialraumorientierung als Handlungskonzept Sozialer Arbeit

Vernetzung gestaltet sich schwierig, weil Anna als einfacher Mitarbeiterin im ASD, die Türen zu entscheidenden Stellen bei Arbeitsamt und kommunaler Wirtschaftsförderung verschlossen bleiben.

Da hat es eine ihrer Kolleginnen im ASD besser. In deren Bezirk läuft seit einiger Zeit ein Programm zur integrierten Stadtteilentwicklung. Mit Geldern aus dem Bundesprogramm „Soziale Stadt“, wurde ein Quartiersmanagement aufgebaut, das mit Methoden wie „Planen am Modell“ und „aktivierender Befragung“, eine rege Beteiligung der Bevölkerung ausgelöst hat. Anna´s Kollegin ist in das Steuerungsgremium für die Durchführung von Mikroprojekten aus dem EU-geförderten LOS-Programm berufen worden. In diesem Gremium sitzen VertreterInnen aller beteiligten Organisationen von Arbeitsamt, Planungs- und Baubehörde, Schul- und Sozialverwaltung, Polizei und BürgervertreterInnen. Wie in einer Matrix-Struktur kann jede mit jeder kommunizieren und kooperieren.

Anna leuchten die Augen und sie denkt an den Artikel in der Zeitschrift ihres Berufsverbandes DBSH über lokale Ökonomie. Qualifizierungs- und Arbeitsmöglichkeiten vor Ort, die nachhaltige Wirkung zeigen und obendrein die Infrastruktur für Versorgung des täglichen Bedarfs, Kultur und Soziales verbessern würde.

Das wäre hilfreich, insbesondere für nahräumlich orientierte Menschen in ihrem Quartier, wie Eltern mit Kleinkindern, Kinder und betagte Menschen, die weniger mobil sind.

Mit ihrer Kollegin fährt Anna auf die Tagung der „BAG soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit“. Dort geht es um die Frage, wie Bürgerbeteiligung so gestaltet werden kann, dass die am stärksten hilfebedürftigen Menschen nicht außen vor bleiben.

In einem Referat spricht Sabine Stoewesand¹⁶ von Partizipation als der „Bühne des weißen Mannes“ und Chantal Munsch¹⁷ von der TU Dresden verdeutlicht, wie das Engagement von geübten Engagierten, die solche Benachteiligten ausschließt, deren Lebenserfahrung sie glauben macht, nichts zu bieten zu haben wovon sie selbst und andere profitieren könnten.

Für Anna sind diese Menschen das klassische Klientel Sozialer Arbeit und da liegt auch ihr Auftrag. Nach dem Motto vom „Fall zum Feld“, will sie deshalb weiterhin versuchen, ihrem Klientel selbstwertstärkende Unterstützung, hilfreiche Kontakte und Gelegenheiten zum Aufbau von Kompetenzen zu vermitteln, um sie zur Artikulation ihrer Interessen und solidarischem Handeln zu ermutigen.

Soweit unser imaginärer Spaziergang durchs soziale und räumliche Feld.

Sozialraumorientierung als Handlungskonzept Sozialer Arbeit

Was macht Sozialraum, Vernetzung und Partizipation zu Schlüsselkategorien Sozialer Arbeit?

Thomas Rauschenbach z.B. nennt mit Kinder-/Jugendhilfe; Sozialhilfe; Gesundheitshilfe und Altenhilfe 4 Kategorien von Aufgaben Sozialer Arbeit, räumt aber ein, dass diese nicht sehr trennscharf sind und Ansätze sozialräumlich orientierter Sozialer Arbeit diese verschiedenen Bereiche integrieren.¹⁸

Der Ansatz der Deutschen Gesellschaft für soziale Arbeit (DGS) geht davon aus, dass soziale Probleme, deren Bewältigung und Lösung zum Kernbereich Sozialer Arbeit gehören, während sozialpsychologische Aspekte von Krankheit, Behinderung, Abhängigkeit und Alterung sowie Erziehung und Bildung eher periphere Bereiche Sozialer Arbeit seien.¹⁹

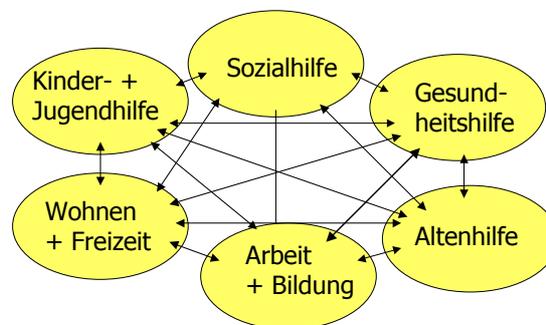
Sieht man den gesellschaftlichen Auftrag Sozialer Arbeit darin, ein

- menschenwürdiges Leben zu ermöglichen
- Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu fördern
- (Re-)Integrationshilfen zu gewähren

dann gehören dazu sowohl die Aufgaben von Erziehung und Sozialisation, Hilfen bei und gegen Armut und Ausgrenzung, als auch Unterstützung zur Selbsthilfe.

Abbildung 1: Sozialraumorientierung

Sozialraumorientierung



Soziale Probleme zeichnen sich im sozialen Raum ab

Weil gerade benachteiligte Menschen – auf Grund geringen Einkommens, geringerer Mobilität oder fehlender Arbeitsbezüge - stärker auf den sozialen Nahraum orientiert und angewiesen sind, hält Wolfgang Hinte den sozialen Raum für eine bedeutende Steuerungsdimension Sozialer Arbeit.²⁰ Soziale Arbeit könne dadurch die Menschen unterstützen, ihre sozialen Räume zu gestalten und den Einzelnen durch Aufbau und Nutzung von Ressourcen im sozialen Raum helfen, wie am Beispiel Anna gezeigt.

Sozialraumorientierung als Handlungskonzept Sozialer Arbeit

Renaissance der GWA oder Paradigmenwechsel, von defizitorientierten Konzepten sozialer Brennpunkte zu ressourcenorientierten Konzepten der Sozialen Stadt

Sozialraumorientierte Strategien kennen wir schon lange aus der Gemeinwesenarbeit, wie Dieter Oelschlägel betont und der er größere Nachhaltigkeit bescheinigt, im Gegensatz zu Programm-bezogenem Quartiersmanagement²¹. Manche Autoren sehen jedoch einen Paradigmenwechsel von defizitorientierten Konzepten sozialer Brennpunkte hin zu ressourcenorientierten Konzepten der Sozialen Stadt.²²

Im Rahmen der Reformierung der öffentlichen Verwaltung zu neuen Steuerungsmodellen und beeinflusst von Erfahrungen mit Lokalen-Agenda-Prozessen, erhält die Beteiligung der Bürger größeres Gewicht. Dementsprechend sind auch die Landes- und Bundesprogramme Soziale Stadt und LOS ausgerichtet. Deren Wirkungen sind durchaus kritisch zu sehen, wie Krummacher u.a. in ihrer Evaluationsstudie zeigen: Während manche Projektträger versuchen, sich über Fördergelder zu refinanzieren, geraten angesichts zunehmender Ökonomisierung und Privatisierung sozialer Dienste gerade Sozialraum bezogene Elemente Sozialer Arbeit in Bedrängnis, weil sie sich weniger für standardisierte und Produkt bezogene Effizienzbeurteilungen eignen.²³

Andererseits ist gerade in der Jugend- und Sozialhilfe eine Umorientierung vom „Fall zum Feld eigener Art“ festzustellen:²⁴ Mit Quartiersbudgets und Dezentralisierung versuchen Kommunalverwaltungen mit gleichem oder weniger Geld- und Personalaufwand, mehr Output zu erzielen und singen eifrig das Hohe Lied der Ressourcenerschließung im sozialen Raum, wie Silvia Staub-Bernasconi kritisiert.²⁵

Netzwerke als Schlüsselkategorien Sozialer Arbeit treten ihren Höhenflug an, seit der Empowermentansatz sich in den 80er-Jahren in Europa breit macht. Wer Eigenkräfte und Ermächtigung von Menschen fördern will, muss deren private, halböffentliche und öffentliche Unterstützungsnetzwerke stärken. Oelschlägel wiederum reklamiert für die GWA die Erkenntnis, dass es Vernetzung braucht, um aus Quartieren handelnde Gemeinwesen zu machen. Mit den Konzepten von Stadt(teil)entwicklung und Quartiersmanagement wird Vernetzung erweitert auf die interdisziplinäre und intermediäre Kooperation unterschiedlichster Institutionen, Organisationen und Bürgern, die für Entwicklung und Lebensqualität eines Quartiers und sozialer Räume von Bedeutung sind.

Hierin liegt die große Herausforderung sozialraumorientierter Sozialer Arbeit: Auf gleicher Augenhöhe und ohne Berührungängste mit anderen Disziplinen und Professionen, in Stadtteil- und Quartiersentwicklung, soziale Anliegen zu vertreten und so zu organisieren, dass die besonders Benachteiligten nicht ausgeschlossen werden, sondern sich in lokale Politik ebenfalls einbringen. Dies wird immer wichtiger, denn globale Kapital-, Waren-, Dienstleistungs- und Arbeitsmärkte zwingen die Städte in den Standortwettbewerb, schränken deren politischen Einfluss ein und lassen Einnahmen schrumpfen.²⁶

Sozialraumorientierung als Handlungskonzept Sozialer Arbeit

Lokale Auswirkungen globaler Entwicklungen:

- Umstrukturierung regionaler und kommunaler Wirtschaftsgefüge
 - Veränderung von Selbstverständnis und Bedeutung lokaler Politik
 - Polarisierung zwischen Regionen/Städten, Arbeitsmärkten und Stadtgesellschaften
- Zunehmende Polarisierung zwischen Gewinner- und Verliererräumen sowie Arbeitsmarktgewinnern und –verlierern, drohen Städte und Quartiere zu spalten, worauf die Stadtsoziologie seit Jahren hinweist.²⁷

Da dürfen auch Konzepte städtischer Teilökonomien, wie sie Dieter Läßle oder Wendelin Strubelt empfehlen, nicht mehr ignoriert werden; denn auf den nächsten Kondratjewischen Wachstumszyklus zu warten, dürfte für viele arm, arbeitslos und mutlos gewordene Menschen zu lange dauern.²⁸

Offenburg, Juli 2005

Autor:

Dr. phil. Martin Becker

Sozialwissenschaftler

Kommunal- und Organisationsberatung

77654 Offenburg, Scheffelstraße 23; Tel.: 0781-39120;

kontakt@organisationsentwicklung-becker.de

Sozialraumorientierung als Handlungskonzept Sozialer Arbeit

Quellenangaben:

¹ (<http://www.sozialestadt.de>)

² (<http://www.los-online.de>)

³ (<http://www.sozialestadt.de/links/netzwerke/BAG.shtml>)

⁴ „Sozialarbeit im Sozialen Raum“ war das Thema einer bundesweiten Tagung des Vereins für Kommunalwissenschaften e.V. Berlin, im Jahre

2000. (<http://www.vfk.de/agfj/veranstaltungen/veranstaltungen.phtml>) Im April 2005 fand eine landesweite Fachtagung unter dem Titel "Hochschulen und Stadtteilprojekte im Dialog" statt, die von der Bundesarbeitsgemeinschaft soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit e.V. und dem Landesnetzwerk soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit Baden-Württemberg in Kooperation mit der Stadt Mannheim organisiert wurde. (<http://www.sozialestadt.de/termine>)

⁵ Vgl. Forum sozial: Soziale Stadtentwicklung (M. Rothschuh 1/2003), Gemeinwesenarbeit (D. Oelschlägel, 1/2004), Community Organisation (H. Schiller, 3/2004), Lokale Ökonomie (S. Elsen, 2/2005).

⁶ siehe z.B.:

Lang, Susanne / Mack, Wolfgang / Reutlinger, Christian / Wächter, Franziska: „Sozialräumliche Vernetzung in städtischen Armutsquartieren - erste Erfahrungen und Herausforderungen“, in: DJI Bulletin, München (2001), Nr. 56/57, S. 8-13)

Jaekel, Monika / Erler, Wolfgang, Deutsches Jugendinstitut e.V. (DJI) München (Hrsg.): „Integration beginnt im sozialen Nahraum. Familienbildung und Migration“, in: DJI-Bulletin, München (2003); Nr. 62.

Ebenso **Kummacher** u.a. sowie **Marquard**, in diesen Literaturangaben.

⁷ (<http://idw-online.de/pages/de/news124649>)

⁸ (http://www.macd.fhm.edu/d_welcome.pcms)

⁹ **Elsen, Susanne** (2005): Master in Community Development, unter: <http://www.macd.fhm.edu>

¹⁰ **Alisch, Monika** (2002): Soziale Stadtentwicklung –Widersprüche, Kausalitäten, Lösungen, Opladen

¹¹ **Häußermann, Hartmut / Siebel, Walter** (1988): Die schrumpfende Stadt und die Stadtsoziologie, in: Jürgen **Friedrichs (Hrsg.)**, Soziologische Stadtforschung. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 29, Westdeutscher Verlag, Opladen, S. 78ff.

¹² **Le Corbusier** (1957): An die Studenten. Die „Charte D’Athènes“, Reinbek.

¹³ **Dangschat, Jens** (1998): Segregation, in: Hartmut Häußermann (Hrsg.), Großstadt. Soziologische Stichworte, Leske + Budrich, Opladen, Seite 207-219.

Friedrichs, Jürgen (1995): Stadtsoziologie, Leske + Budrich, Opladen.

¹⁴ **Jacobs, Jane** (1963): Tod und Leben großer amerikanischer Städte, Ullstein, Berlin-Frankfurt/M.-Wien.

¹⁵ **Feldtkeller, Andreas** (1994): Die zweckentfremdete Stadt. Wider die Zerstörung des öffentlichen Raumes, Campus, Frankfurt/M.- New York.

¹⁶ **Stoewesand Sabine:** „Quartiersentwicklung und Partizipation“, in forum sozial 1/2001.

¹⁷ **Munsch Chantal:** „Engagement schließt aus“, in forum sozial 1/2004, S.16-18.

¹⁸ **Rauschenbach Thomas** (2002): „Sozialarbeit/Sozialpädagogik“, in: Fachlexikon Soziale Arbeit, dv.

¹⁹ **Sticher-Gil, Birgitta** u.a. (1998): „Sozialarbeitsforschung“, Lambertus.

²⁰ **Hinte, Wolfgang:** „Sozialraumbezogene soziale Arbeit“, in Handwörterbuch für Jugendhilfe und Sozialarbeit, Gernert (Hrsg.), S. 445-447.

²¹ **Oelschlägel, Dieter:** Stand und Trends der GWA in Deutschland, in: forum sozial 1/2004, S.11-15.

²² **Pleiner, Günter / Thies, Reinhard** (2002): „Vom sozialen Brennpunkt zur Sozialen Stadt - Sozialräumlicher Paradigmenwechsel in GWA und Stadtteilmanagement“, in: Riege, M./Schubert, H. (Hrsg.) „Sozialraumanalyse“, Leske+Budrich, S. 191ff.

²³ **Krummacher, Michael / Kulbach, Roderich / Waltz, Viktoria / Wohlfahrt, Norbert:** „Soziale Stadt, Sozialraumorientierung, Quartiersmanagement“, in: Neue Praxis, 6/2003, S. 569-584.

²⁴ **Marquard, Peter:** Rahmenbedingungen für eine soziale Infrastrukturpolitik: Beteiligung, Dienstleistung und Sozialraumorientierung“, in: Zentralblatt für Jugendrecht. Köln, 89. Jahrgang, Nr. 1/2002, S.18-23.

²⁵ **Staub-Bernasconi, Silvia:** „Ressourcenerschließung“, in: Otto, Hans-Uwe, „Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik“, S. 1507-1515.

²⁶ **Becker, Martin** (2003): Lebensqualität im Stadtquartier. <http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/674/>

²⁷ **Häußermann, Hartmut / Siebel, Walter** (1987): Polarisierende Stadtentwicklung. Ökonomische Restrukturierung und industrielle Lebensweisen, in: Walter Prigge (Hrsg.), Die Materialität des Städtischen, Birkhäuser, Berlin-Boston, S.79ff.

²⁸ **Läpple, Dieter** (1998): Ökonomie, in: Hartmut Häußermann (Hrsg.), Großstadt. Soziologische Stichworte, Leske+Budrich, Opladen, S. 193-206.

Strubelt, Wendelin (1998): Stadtentwicklung, in: Hartmut Häußermann (Hrsg.), Großstadt. Soziologische Stichworte, Leske + Budrich, Opladen, Seite 220-233.